Das Teerschweelen oder Schmierbrennen.

Ein besonderer Gegenstand der Waldbenutzung ist das Teerschweelen, oder wie man es in dieser Gegend nennt, das Schmierbrennen. Die Teerschweeler pachten einen bestimmt großen Distrikt, wofür sie eine jährliche Pacht von 30 - 40 fl. bezahlen.

Zur Gewinnung des Teers bedient man sich hier der unterwärts gehenden Destillation, vermittelst des Teerofens, der fast überall angetroffen wird. Die Teerschweeler erbauen ihn selbst von Backsteinen auf ihren gepachteten Distrikten.

Auf einer kleinen Fläche, welche trocken an einem etwas flachen Berghang liegt, ringsum aber durch Wald oder Hügel zur Abhaltung der Winde, eingeschlossen ist, unternimmt der Teerschweeler die Anlage seiner Schweelerei.

Zuerst wird ein Blockhaus, aus über einander gelegten Baumstämmen erbaut. Das Dach ist flach, mit Schindeln belegt und diese mit Steinen beschwert und befestigt. Die Ritzen zwischen den zusammengefügten Blöcken werden mit Moos verstopft, um das Eindringen der Kälte zu hindern. Die ganze Hütte mag gegen 30 Schuh lang, 15 breit und bis an das Dach, 7 - 8 Schuh hoch sein. Es wird eine Vorrichtung zum Kochen und, vermittelst eines Ofen aus Lehm, zum Backen und zur Winterfeuerung getroffen. Die sehr kleinen und sparsam angebrachten Fensteröffnungen geben doch genügsam Licht, um die nötigen häuslichen Geschäfte verrichten zu können.

Dies ist der Pallast, in welchem der Schweeler gleichsam der menschlichen Gesellschaft entflohen, mit seiner Familie ruhig wohnt. Zufrieden und vergnügt durchlebt er die Zeit in seinem öden Raume. Die frühe Dämmerung weckt ihn zur Arbeit und der in den Wipfeln hochständiger Tannen

Das Teerschweelen oder Schwelerbrennen.

Ein besonderer Gegenstand der Waldbenutzung ist das Teerschweelen, oder wie man es in dieser Gegend nennt, das Schwelerbrennen. Die Teerschweeler pachten einen bestimmt großen Distrikt, wofür sie eine jährliche Pacht von 50 - 60 fl. bezahlen.

Zur Gewinnung des Teers bedient man sich hier der unterwärts gehenden Destillation, vermittelst des Teerofens, der fast überall angetroffen wird. Die Teerschweeler erbauen ihn meist von Backsteinen auf ihrem gepachteten Distrikten.

Auf einer kleinen Fläche, welche trocken an einem etwas flachen hergehang liegt, ringsum aber durch Wald oder Hügel zur Abhaltung der Winde, eingeschlossen ist, unternimmt der Teerschweeler die Anlage seiner Schweelerei.

Zuerst wird ein Blockhaus, aus über einander gelegten Baumstämmen erbaut. Das Dach ist flach, mit Schindeln belegt und diese mit Steinen beschwert und befestigt. Die Ritzen zwischen den zusammengefügten Blöcken werden mit Moos verstopft, um das Eindringen der Kälte zu hindern. Die ganze Hütte mag gegen 30 Schuh lang, 15 breit und bis an das Dach, 7 - 8 Schuh hoch sein. Es wird eine Vorrichtung zum Kochen und, vermittelst eines Ofen aus Lehm, zum Backen und zur Winterfeuerung getroffen. Die sehr kleinen und sparsam angebrachten Fensteröffnungen geben doch genügsam Licht, um die nöthigen häuslichen Geschäfte verrichten zu können.

Dies ist der Palast, in welchem der Schweeler gleichsam der menschlichen Gesellschaft entflohen, mit seiner Familie ruhig wohnt. Zufrieden und vergnügt durchlebt er die Zeit in seinem öden Raume. Die frühe Dämmerung weckt ihn zur Arbeit und der in den Wipfeln hochstämmiger Tannen

sich brechende bleiche Mondesschein, kündet Ruhe und Erho= lung seinen ermatteten Gliedern an. Oft fliehen mehrere Ta= ge dahin, ehe er eine fremde menschliche Seele erblickt, und von der eingeschneiten Hütte, bahnt er sich mühsam ei= nen Weg, um die zum Unterhalt auf eine Woche nötigen Nah= rungsmittel herbeizuschaffen.

So lebt der friedliche Waldbewohner, nur von dem unterrichtet, was in seinem Wirkungskreis vorgeht, nur das ihm interessant scheinend, was zur Zufriedenheit seines häus= lichen Zirkels beiträgt.

Neben der Hütte, wird ein mit Reis bedeckter schlechter Schuppen angelegt, um dorten die Kienstöcke zu zerkleinern und aufzubewahren.

Der Ofen, worin die Destillation vorgenommen wird, stelle man sich folgendermaßen vor:

Zwischen einem äußeren und inneren Turm bemerkt man einen Zwischenraum der zur Feuerung bestimmt ist. Im Raume des inneren Turmes sieht man eine Mündung der schüs= selförmigen Grundfläche desselben. Am äußeren Turm sind Schürlöcher und am inneren Turm ist ein Austrageloch ange= bracht, durch letzteres werden die verkohlten Kienstöcke herausgeschafft. Ferner bemerkt man eine hölzerne Röhre, welche in einem Troge endigt, der mit zwei Zapfen, durch welche das Teerwasser und die Schmiere abgelassen werden kann, versehen ist. Der Trog ruht auf zwei Lagern in einer Grube. Beim Durchschnitt des Ofens bemerkt man eine stei= nerne Platte, womit der innere Turm verschlossen wird, fer= ner das Kohlen=oder Austragloch, den Trichter, welcher sich in die Röhre zuspitzt. Die Rauchfänge des äußeren Turms sind mit Steinen bedeckt. Und endlich den von einem Holzstamm ver= fertigten Steg vermittelst dessen die Arbeiter den Ofen be= steigen, und die Direktion des Feuers nebst anderen Ge= schäften besorgen können.

sich brechende bleiche Mondesschein, kündet Ruhe und Erho-
lung seinen ermatteten Gliedern an. Oft fliehen mehrere Ta-
ge dahin, ehe er eine fremde menschliche Seele erblickt,
und von der eingeschneiten Hütte, bahnt er sich mühsam ei-
nen Weg, um die zum Unterhalt auf eine Woche nötigen Wah-
rungsmittel heimzuschleppen.

So lebt der friedliche Waldbewohner, nur von den
unterrichtet, was in seinem Wirkungskreis vorgeht, nur das
ihm interessant scheinend, was zur Zufriedenheit seines häus-
lichen Zirkels beiträgt.

Neben der Hütte, wird ein mit Hals bedeckter
schlechter Schuppen angelegt, um dorten die Kienstöcke zu
zerkleinern und aufzubewahren.

Der Ofen, worin die Destillation vorgenommen
wird, stelle man sich folgendermaßen vor:

Zwischen einem äußeren und inneren Turm bemerkt
man einen Zwischenraum der zur Feuerung bestimmt ist. Im
Raume des inneren Turmes sieht man eine Mündung der schie-
fförmigen Grundfläche dasselben. Am äußeren Turm sind
Schubfächer und am inneren Turm ist ein Ausregelsch ange-
bracht, durch letztere werden die verkohlten Kienstöcke
herausgeschafft. Ferner bemerkt man eine bläuerne Röhre,
welche in einem Trogs endigt, der mit zwei Zapfen, durch
welche das Teerwasser und die Schmiere abgelassen werden
kann, versehen ist. Der Trog ruht auf zwei Lagern in einer
Grube. Beim Durchschnitt des Ofens bemerkt man eine eisen-
erne Platte, womit der innere Turm verschlossen wird, fer-
ner das Kohlen-oder Ausregelsch, den Trichter, welcher sich
in die Röhre zuspitzt. Die Ränchkänge des äußeren Turms sind
mit Steinen bedeckt. Und endlich den von einem Holzstamm ver-
fertigten Steg vermittelst dessen die Arbeiter den Ofen be-
steigen, und die Direktion des Feuers nebst anderen Ge-
schäften besorgen können.

Um in jeder Woche eine Destillation zu vollenden, sind fünf beschäftigte Personen nötig, welche, um 189 Klafter Kubikschuh oder ein und einhalbes Klafter (sechs Schuh weit, sechs Schuh hoch und drei einhalb Schuh breit) Kienstöcke auszugraben und zur Hütte zu bringen zwei Tage brauchen.

Je älter die Kienstöcke sind, desto besser und reichhaltiger ist die Ausbeute, Fohrenstöcke sind ergiebiger als die vom übrigen Nadelholz. Am dritten Tag beschäftigen sich die Arbeiter mit dem Zerkleinen des Kienholzes. Sie zerhauen alles zu Knippen von etwa ein Schuh bis 18 Zoll lang und 2 - 3 Zoll dick. Am vierten Tag wird eingesetzt. Zu dem Ende belegt man den trichterförmigen Ablauf des Ofens mit einer Lage von dünnen Tannen oder Fohren Prügelholz,dann begibt sich eine Person in den Ofen und setzt die Kienknippen so dicht als möglich zusammen, bis endlich der ganze Ofen angefüllt ist, worauf die Seitenöffnung oder das Austragloch nebst dem oberen Schlund mit einer Steinplatte verschlossen und alle Ritzen mit Ton zugestrichen werden. Im Mantel des Ofens gibt man nun Feuer und verstärkt solches je nach Erfordernis. Nach Verfluß von dreimal 24 Stunden ist die Destillation beendet.

Wenn anfänglich die Feuerung gegen sechs Stunden angehalten hat, zeigt sich in dem Troge ein braunrotes, säuerliches Wasser, welches unter dem Namen Teerwasser bekannt ist, und zum Schwellen der Häute beim Gerben des Leders, statt der Lohe gebraucht werden kann. Das zweite Produkt ist ein öliges Wesen, woraus nach weiterer Destillation in einer kupfernen Blase Kienöl erhalten werden kann. Nach und nach wird die Materie dicker und von schwarzbrauner Farbe, zuletzt zähe und dunkler. Dieses Produkt ist die eigentliche Schmiere, und wird durch Vermischung mit der öligen Substanz oder dem Kienöl beträchtlich verbessert, und zur Wagenschmiere, wozu sie eigentlich bestimmt ist, und benutzt wird, brauchbar gemacht.

Um in jeder Woche eine Destillation zu vollenden, sind fünf beschäftigte Personen nötig, welche, um 189 Klafter Kubikschuh oder ein und einhalbes Klafter (sechs Schuh weit, sechs Schuh hoch und drei einhalb Schuh breit) Kienstöcke ausgraben und zur Hütte zu bringen zwei Tage brauchen.

Je älter die Kienstöcke sind, desto besser und reichhaltiger ist die Ausbeute, Fichtenstöcke sind ergiebiger als die vom Dürren Nadelholz. Am dritten Tag beschäftigen sich die Arbeiter mit dem Zerkleinen des Kienholzes. Die nehmen alles zu Knippen von etwa ein Schuh bis 18 Zoll lang und 2 - 3 Zoll dick. Am vierten Tag wird eingeweckt. Zu dem Ende belegt man den trichterförmigen Ablauf des Ofens mit einer Lage von dünnen Tannen oder Fichten Prügelholz,dann begibt sich eine Person in den Ofen und setzt die Kienknippen so dicht als möglich zusammen, bis endlich der ganze Ofen angefüllt ist, worauf die Seitenöffnung oder das Auszieglock nebst dem obern Schlund mit einer Steinplatte verschlossen und alle Ritzen mit Ton zugestrichen werden. Im Mantel des Ofens gibt man nun Feuer und verstärkt solches je nach Erfordernis. Nach Verlauf von dreimal 24 Stunden ist die Destillation beendet.

Wenn unfänglich die Feuerung gegen sechs Stunden angehalten hat, zeigt sich in dem Troge ein brenzliches, säuerliches Wasser, welches unter dem Namen Teerwasser bekannt ist, und zum Schweilen der Häute beim Gerben des Leders, statt der Lohe gebraucht werden kann. Das zweite Produkt ist ein öliges Wesen, woraus nach weiterer Destillation in einer kupferrnen Blase Kienöl erhalten werden kann. Nach und nach wird die Materie dicker und von schwarzbrauner Farbe, zuletzt zähe und dunkler. Dieses Produkt ist die eigentliche Schmiere, und wird durch Vermischung mit der öligen Substanz oder dem Kienöl beträchtlich verbessert, und zur Wagenschmiere, wozu sie eigentlich bestimmt ist, und benutzt wird, brauchbar gemacht.

Bei der ganzen Operation ist nötig, daß man auf die gleich= förmige Direktion des Feuers sein Augenmerk richte, damit nicht auf der einen Seite des Ofens die Verkohlung im innern Turme desselben erfolge, auf der entgegengesetzten aber die Kienknippen unverkohlt liegen bleiben.Um Das Feuer nach Er= fordernis regieren zu können, werden die Zuglöcher nach Be= dürfnis bald geschlossen, bald geöffnet. Aus der allerzähe= sten Materie, welche, wenn die Vollendung der Destillation sich nähert, noch erhalten wird, kann man das harte schwar= ze Pech kochen

Um dasselbe aus jenem zähen Produkte zu gewinnen, ist weiter keine Bearbeitung nötig, als solche, wodurch man ihm seine Flüssigkeit rauben und es zu einem festen Körper machen kann. Dies zu bewerkstelligen bedient sich der Schwee= ler eines kupfernen oder eisernen Kessels, welcher gehörig zur Feuerung eingemauert ist. In jenem Kessel wird die zähe Materie mit etwas Teerwasser beigesetzt und 5 - 6 Stunden lang unter allmäligem Umrühren gekocht, dann aber vom Feuer gebracht, und zur Erkaltung gestellt.

Vor dem Ofen holen Händler die Schmiere ab und ver= kaufen sie ins kleine.Das schwarze Pech hingegen wird in großen und kleinen Partien an Kaufleute abgegeben. Die Koh= len, welche nach geendeter Destillation in dem inneren Ofen zurückbleiben, sind von besonderer Güte und finden genug Liebhaber.

In Ansehung des Ertrags,welches dieses interessan= te Gewerbe abwirft, mag folgendes bemerkt werden.

i. Die Auslagen.

Bei einer Destillation sind fünf Arbeiter acht Tage lang beschäftigt, jedem den Tag= lohn zu 36 kr gerechnet	=	24 fl.
Die jährliche Pacht a 36 fl. auf 36 Destil= lationen verteilt	=	1 fl.
Melioration des Ofens und Geschirrs	=	2 fl 30 kr.

Bei der ganzen Operation ist nötig, daß man auf die gleichförmige Direktion des Feuers sein Augenmerk richte, damit nicht auf der einen Seite des Ofens die Verkohlung im innern Turme desselben erfolge, auf der entgegengesetzten aber die Kienknippen unverkohlt liegen bleiben. Um das Feuer nach Erforderniß regieren zu können, werden die Zuglöcher nach Bedürfniß bald geschlossen, bald geöffnet. Aus der alleraßbesten Materie, welche, wenn die Vollendung der Destillation sich nähert, noch erhalten wird, kann man das harte schwarze Pech kochen.

Um dasselbe aus jenen edlen Produkte zu gewinnen, ist weiter keine Bearbeitung nötig, als solche, wodurch man ihm seine Flüssigkeit rauben und es zu einem festen Körper machen kann. Dies zu bewerkstelligen bedient sich der Schwefelleber kupferner oder eisernen Kessels, welcher gehörig zur Feuerung eingemauert ist. In jenem Kessel wird die zähe Materie mit etwas Teerwasser beigesetzt und 5 - 6 Stunden lang unter öftmaligem Umrühren gekocht, dann aber von Feuer gebracht, und zur Erkaltung gestellt.

Vor dem Ofen holen Mädler die Schmiere ab und verkaufen sie im kleine. Das schwarze Pech hingegen wird in großen und kleinen Partien an Kaufleute abgegeben. Die Kohlen, welche nach geendeter Destillation in dem innern Ofen zurückbleiben, sind von besonderer Güte und finden genug Liebhaber.

In Ansehung der Erträge, welches diesen Interessenzweige abwirft, mag folgendes bemerkt werden.

1. Die Ausgaben.

Bei einer Destillation sind für Arbeiter acht Tage lang beschäftigt, jedem den Tagelohn zu 36 kr gerechnet = 24 fl.

Die jährliche Pacht a 36 fl. auf 36 Destillationen vertheilt = 1 fl.

Melioration des Ofens und Geschirre = 2 fl 30 kr.

Alle 4 Jahre muß ein neuer Ofen erbaut werden, dessen Herstellung 150 fl. erfordert. Kommt demnach auf eine Destillation ======= 1 fl 6 1/2 kr

Kienstöcke und Brandholz werden nicht bezahlt sondern sind im Pachtgeld einbegriffen

Ausgaben = 28 fl. 36 1/2 kr.

II. Die Einnahme.

Durch eine Destillation, welche, mit fünf Arbeitern betrieben, acht Tage Zeit erfordert, werden erhalten:

6 Zentner Schmiere, das Kienöl mitgerechnet a 4 fl 30 kr	=	27 fl
1/2 Zentner schwarzes Pech a 4 fl.	=	2 fl.
1 1/2 Wagen Kohlen a 4 fl.	=	6 fl.
	Einnahme=	35 fl.

bleibt also ein reiner Gewinn übrig von 6fl 24 kr., welches bei 36 Destillationen 230 fl. 24 kr. beträgt, wovon der Schweeler noch eine oder andere Ausgaben, die sich so gerade nicht bestimmen lassen, bestreiten, und seine übrige Familie ernähren muß.

Die Destillation der Schmiere oder des Teers ist nur in solchen Gegenden zu betreiben, welche reich an Nadelholz, besonders an Fohren sind. Denn die Stöcke von letzteren geben unstreitig die reichhaltigste Ausbeute, und wenn auch der Schweeler sein nötiges Brandholz, welches das Jahr hindurch 36 - 40 Klafter betragen mag, nicht unentgeldlich, sondern gegen Bezahlung eines billigen Preises, da nur abgängiges Holz genommen wird, bekäme, so daß etwa das Klafter auf 30 - 40 kr. auf dem Stock angesetzt würde, so wäre der Ertrag dieses Gewerbes dennoch so beschaffen, daß eine Familie, die fremder Hilfe wenig bedarf, füglich damit leben könnte. In jeder Rücksicht muß dieser Jndustriezweig dem Kameralisten und Forstmann von nicht geringem Jnteresse

Alle 4 Jahre muß ein neuer Ofen erbaut werden, dessen Herstellung 150 Fl. erfordert. Kommt demnach auf eine Destillation ======= 1 Fl 6 1/2 kr

Kienstöcke und Brandholz werden nicht bezahlt sondern sind im Pachtgeld einbegriffen

Ausgaben = 28 Fl. 36 1/2 kr.

II. Die Einnahme.

Durch eine Destillation, welche, mit fünf Arbeitern betrieben, acht Tage Zeit erfordert, werden erhalten:

6 Zentner Schmiere, das Kienöl mitgerechnet a 4 Fl 30 kr	=	27 Fl
1/2 Zentner schwarzes Pech a 4 Fl.	=	2 Fl.
1 1/2 wegen Kohlen a 4 Fl.	=	6 Fl.
	Einnahme=	35 Fl.

bleibt also ein reiner Gewinn übrig von 6Fl 24 kr., welches bei 36 Destillationen 230 Fl. 24 kr. beträgt, wovon der Schweeler noch eine oder andere Ausgaben, die sich so gerade nicht bestimmen lassen, bestreiten, und seine übrige Familie ernähren muß.

Die Destillation der Schmiere oder des Teers ist nur in solchen Gegenden zu betreiben,welche reich an Nadelholz, besonders an Föhren sind. Denn die Stöcke von letzteren geben unterstellig die reichhaltigste Ausbeute, und wenn auch der Schweeler sein nöthiges Brandholz, welches das Jahr hindurch 35 - 40 Klafter betragen mag, nicht unentgeldlich, sondern gegen Bezahlung eines billigen Preises, da nur abgängiges Holz genommen wird, bekäme, so daß etwa das Klafter auf 30 - 40 kr. auf dem Stock angesetzt würde, so wäre der Ertrag dieses Gewerbes dennoch so beschaffen, daß eine Familie, die fremder Hülfe wenig bedarf, füglich damit leben könnte.In jeder Rücksicht muß dieser Industriezweig dem Kameralisten und Forstmann von nicht geringem Interesse

sein, indem aus einem rohenn Stoff, welcher auf keine an= dere Art mehr zu benutzen ist, verschiedene Fabrikate ge= wonnen, mehrere Menschen beschäftigt, und aus dem Ausland eine artige Summe Geld jährlich herein und in Kreislauf gebracht werden kann.

Wenn man ein mäßiges Verhältnis nach obiger Berech= nung annimmt, so werden durch einen einzigen Schmierofen ge= gen 1 260 fl jährlich in Umlauf gebracht, und wenigstens fünf, ja noch mehreren Menschen ihren Unterhalt dadurch ver= schafft. So lange aber diese Erwerbsquelle nicht unter gehö= riger Forstpolizei steht - so lange die Teerschweeler im Wal= de nach Belieben handeln können, ist der daraus entstehende Nachteil weit größer, als der zu erzielende Nutzen.

Bei einem Teerofen hat der Forstmann, vorzüglich zu bemerken:

1. Daß er an solchen Orten erbaut wird, die vom Winde ge= schützt sind.
2. Daß seine Lage sich nicht im Dickicht oder bei anstoßen= den Rauhungen befindet. Beides ebenfalls nötig um Wald= bränden vorzubeugen.
3. Muß er bei der schwersten Strafe verbieten, daß, wo An= flug steht, keine alten Stöcke herausgegraben werden. Al= so nur die frischen Stöcke und solche, die ohne Schaden herausgeschafft werden können, darf der Schweeler benutzen.

sein, indem aus einem rohen Stoff, welcher auf keine andere Art mehr zu benutzen ist, verschiedene Fabrikate gewonnen, mehrere Menschen beschäftigt, und aus dem Ausland eine ertige Summe Geld jährlich herein und in Kreislauf gebracht werden kann.

Wenn man ein mäßiges Verhältnis nach obiger Berechnung annimmt, so werden durch einen einzigen Schalerofen gegen 1 250 fl jährlich in Umlauf gebracht, und wenigstens tüchtige, ja noch mehrere Menschen ihren Unterhalt dadurch verschafft. So lange aber diese Brwerbquelle nicht unter gehöriger Forstpolizei steht - so lange die Teerschweeler im Walde nach Belieben handeln können, ist der daraus entstehende Nachteil weit größer, als der zu erzielende Nutzen.

Bei einem Teerofen hat der Forstmann, vorzüglich zu bemerken:

1. Daß er an solchen Orten erbaut wird, die vom Winde geschützt sind.
2. Daß seine Lage sich nicht im Dickicht oder bei anstoßenden Raumungen befinde. Beides ebenfalls nötig um Waldbränden vorzubeugen.
3. Muß er bei der schwersten Strafe verbieten, daß, wo Anflug steht, keine alten Stöcke herausgegraben werden. Also nur die frischen Stöcke und solche, die ohne Schaden herausgeschafft werden können, darf der Schweeler benutzen.